

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

## Pein und Verzückung



Es kommt ja nicht jede Woche vor, dass man wie erschlagen aus dem Kino kommt. Auch nicht jeden Monat, und nicht einmal jedes Jahr. Mir ist das jetzt passiert mit Stina Werenfels' „Dora oder die sexuellen Neurosen unserer Eltern“, der freien Adaption eines Theaterstücks des Schweizer Autors Lukas Bärfuss.

Wer am Abend ruhig schlafen will, sollte sich etwas anderes vornehmen als diesen Film. Wer aber an den Abgrund schlummernder Gewissheiten geführt werden darf, ist genau richtig hier: bei einer Tragödie in der komfortablen Gegenwart, schmerzhaft nah an der Realität. Bei einem Kammerspiel von kleistscher Unerbittlichkeit.

Die Ausgangslage: ein lernbehindertes Mädchen, das von seinen Eltern aus der ewigen Dämmerung beruhigender Medikamente entlassen wird. Das nicht nur das Leben in Farbe, sondern auch seine erotischen Bedürfnisse entdeckt. Und sich einen Mann aussucht, der dafür genau der richtige ist, aber für alles andere kaum.

Wie aus vitaler Unschuld Leiden wird, aus Mutterliebe Verzweiflung, aus Überforderung Not, das buchstabiert dieses Kunststück aus. Mit Szenen zu Leibe rückender Pein und ambivalenter Verzückung. Mit einer Eindringlichkeit, die Wucht und Zartgefühl, Verführung und Ekel, Moralität und Lebenslust verwebt. Und die den Zuschauer im Kino in einen Taumel von Urteilskraft und Mitgefühl versetzt, der beglückend ist, obwohl er vom Unglück erzählt.

Dafür war einmal das Theater da. Und ist es noch, wenn es gut geht. Wenn die Präsenz der Akteure so überwältigend ist, dass der hustende Mann links und das blinkende Handy rechts ganz aus der Wahrnehmung geraten. Und wir so gefangen sind, dass wir uns wie zu Lessings, zu Ibsens, zu Hauptmanns und Tschechows Zeiten selig fragen: Wollen wir so leben? Was halten wir von religiöser Toleranz, von ehelicher Treue, von Klammerschranken und vom Ennui der Wohlhabenden? Oder wie im Fall von Werenfels' Film: Worüber reden wir, wenn wir über Inklusion reden? Über unsere Verantwortung, über unsere Abwehr und unsere Angst? Und über die Selbstbestimmung von Menschen, deren Verstand nicht weiter reicht als der eines Kindes. Doch wenn wir sie stechen, bluten sie nicht?

Die Selbstbefragung des Bürgertums ist nicht gerade das Zentrum der cineastischen Kunst, aber sie kann diese Aufgabe übernehmen. Weil uns in Minutenschnelle, wenn Dialoge und Kameraführung, Schnitt und Schauspielkunst (sogar Lars Eidinger spielt ziemlich gut) zusammenstimmen, die Figuren und ihre Konflikte so an Herz und Nieren gehen, dass der Verstand sich nicht distanzieren kann. Er ist überwältigt vom Material. Er lässt zu, dass Fremde zu Geschwistern werden. Er fängt erst wieder an zu arbeiten, wenn wir das Kino verlassen. Und hört einfach nicht mehr auf.

An dieser Stelle schreiben drei Kolumnisten im Wechsel. Nächste Woche ist Dirk Kurbjuweit an der Reihe, danach Claudia Voigt.



## Fünf Spitzenreiter der Berlinale

### Beste abwesende Schauspielerin Léa Seydoux

Alle Hobby-Erotomanen fieberten auf „Fifty Shades of Grey“, echte Berliner Männer dagegen hatten sich auf Léa Seydoux in „Tagebuch einer Kammerzofe“ gefreut. Doch sie konnte nicht nach Berlin kommen. Sie musste den neuen James Bond drehen.

### Bester anwesender Schauspieler James Franco

Gehört inzwischen zu Berlin wie früher Harald Juhnke. Auf jeder Party und zu sehen in gleich drei Filmen. „Everything Will Be Fine“ von Wim Wenders; „Queen of the Desert“ von Werner Herzog; „I Am Michael“ von Justin Kelly.

### Missverständener Regisseur Terrence Malick mit „Knight of Cups“

Sobald ein Baum, eine Blume oder Meereswellen ins Bild kommen, fangen die undankbaren Cineasten an, hämisch zu johlen.

### Übelster Film für Tierfreunde „Nobody Wants the Night“ von Isabel Coixet

Gleich in der ersten Szene wird ein Eisbär erschossen. Schlittenhunde werden verschüttet, Robben verspeist. Dazu trägt Juliette Binoche eine Pelzmütze. Das war der Eröffnungsfilm.

### Zweitbesten Wüstenfilm Werner Herzogs „Queen of the Desert“

Der beste Wüstenfilm des Festivals war nicht Herzogs feministusfromme Beduinentour mit Nicole Kidman, sondern stammte aus dem Jahr 1936 und lief in der Retrospektive: „Der Garten Allahs“ mit Marlene Dietrich.

